

Hrsg. Ullrich Junker

**Aus der Geschichte
der
Warmbrunner Architektur**

Von Dr. Ernst Schreyer

**©Im Selbstverlag erschienen:
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**

Im April 2019

Vorwort

Dr. Scheyer schildert in diesem Aufsatz die Entwicklungsgeschichte der schlesischen Architektur vom 17. – 19. Jahrhundert.

Für die Restauratoren in unserer Zeit dürfte diese Schrift wichtige Hinweise geben.

Im April 2019

Ullrich Junker



Aus der Geschichte der Warmbrunner Architektur

Von Dr. Ernst Schreyer

Es ist der Sinn kunsthistorischer Lokalforschung, die Denkmale der engsten Heimat als Stellvertreter einer größeren überlokalen Entwicklung zu deuten.

Die Arbeit Grundmanns¹, die auf weitschichtiger Archivforschung beruht, gibt darum viel mehr, als ihr Titel bescheiden andeutet; sie weitet sich zu einer Entwicklungsgeschichte der schlesischen Architektur vom 17. – 19. Jahrhundert. Es ist dies ja gerade die Zeitspanne, in der sich ein entscheidender Wandel im künstlerischen Gesicht Schlesiens vollzieht. Der neue preußische Herrscher prägt einen neuen Stil: den Klassizismus.

Für Warmbrunn, als örtlichem Ausgangs- und Kristallisationspunkt des Grundmannschen Buches, ist das Nacheinander zweier Staaten: Österreich und Preußen, zweier Stile: Barock und Klassizismus im Wesentlichen auch das Nacheinander von geistlicher und weltlicher Bautätigkeit. Die Herrschaft Schaffgotsch löst die Propstei Warmbrunn als Bauherr ab. Allerdings wird dieser Sachverhalt von vornherein dadurch bereichert, daß die Herrschaft als Fundator der Propstei Warmbrunn an die Grüssauer Zisterzienser (1403) ein starkes geistiges und materielles Interesse an der Bautätigkeit der Propstei nimmt, wie umgekehrt die Propstei zum mindesten in der Architektenfrage aus die der Grafen nicht ohne Einfluß bleibt.

Damit werden zwei wichtige schlesische Bauzentren: Warmbrunn und Grüssau in eine sehr rege Beziehung zueinander gebracht. Eine große Anzahl von Architekten, Bildhauern, Malern und Staffierern finden wir hier wie dort mit Werken vertreten.

¹ Günther Grundmann, Schlesische Architekten im Dienst der Herrschaft Schaffgotsch und der Propstei Warmbrunn. Straßburg 1930. (Studien zur deutschen Kunstgeschichte H. 274)

Dazu kommt noch der besondere Reichtum architektonischer Ausgaben, die Warmbrunn als altes Heilbad den Vertretern der kirchlichen und weltlichen Macht gleichermaßen stellt.

Neben Kloster und Kirche, neben Schloß und Park tritt als dritt, und zwar gemeinsame Bauaufgabe: das Heilbad.

Hier liegt die historische Wurzel der Gesamtbautätigkeit in Warmbrunn. Und auch all das, was später-hin nach der Säkularisation das Bauprogramm Warmbrunns so abwechslungsreich und reizvoll gestaltet, es auszeichnet vor der Mehrzahl der kleineren Städte und Residenzen Schlesiens: Gesellschaftshaus („Galerie“), Theater und all die kleineren Bauten, die dem leiblichen und geistigen Wohl der Allgemeinheit dienen hat im Heilbad, im wahrsten Sinn des Wortes, seine Quelle.

Dabei wirkt bis in unsre Tage das Bad als ein Akt körperlicher und geistiger Reinigung und Heilung bestimmend auf die Atmosphäre des Ortes ein und läßt die architektonischen Ausdrucksformen von Kirche und Welt trotz aller Stilverschiedenheiten (hier im weitesten Sinn des Wortes: Stil) zu einer Einheit verschmelzen. Es ist wahrscheinlich, daß von dieser Atmosphäre mit den jetzt neu entstehenden Bäderbauten, selbst bei aller Feinfühligkeit des Architekten für den Sinn seiner Aufgabe, manches verloren gehen wird, schon deshalb, weil die historischen Zeugen gemeinschaftlicher Bautätigkeit: die alten Bäder, verschwinden mußten. Umso wichtiger ist die Arbeit Grundmanns, die dem alten Warmbrunn das verdiente Denkmal setzt.

Die vier ersten Kapitel behandeln demnach sinnvoll: Propstei, Kirche und Bäderbauten, im wesentlichen also die Bauten der geistlichen Macht, die nächsten vier (Kap. 5 – 8) den gräflichen Schloßbau als Werk einer Architektengeneration, die noch zwischen den Zeiten, den Bauherren, den Stilen steht, die letzten vier (9 – 12) die überwiegend profane Bautätigkeit der kgl. preußischen und gräfl. Schaffgotschschen Baudirektoren, Inspektoren und Kondukteure im neuen „preußischen Stil“, dem Klassizismus. Dabei verschiebt sich immer mehr der Schwerpunkt der Darstellung vom Bauherrn und der speziellen Warmbrunner Bauaufgabe zum Erbauer und seiner gesamtschlesischen Tätigkeit.

Grundmann bearbeitet hier fast jungfräulichen Boden und findet eine Fülle neuer Tatsachen. Tiber das Wichtigste sei referiert.

Der älteste Zustand der Propstei Warmbrunn vom frühesten spätmittelalterlichen Holzbau, wie er vor dem Brand von 1547 bestanden haben mag, über den ersten renaissancistischen Massivbau von 1587 bis zur barocken Bautätigkeit des Grüssauer Abtes Bernhard Rosa in der zweiten Hälfte des 17. Jh. wird an Hand der Hermsdorfer und Grüssauer Archivakten und der ältesten Ansicht der Propstei in einem Repertorium des Klosters Grüssau rekonstruiert. (Dies als ein Beispiel der Grundmannschen Arbeitsmethode, ein Beispiel für viele.) Als wichtigster Architektename, dem der Bau des heut noch stehenden „Langen Hauses“ (1689 – 92/93) verdankt wird, ergibt sich der des Martin Urban, der vielfach als Baumeister des Stiftes Grüssau (für die Kirchen Altreichenau und Schömberg), vor allem für die Grüssauer Josephskirche selbst tätig ist.



Klosterstraße mit „Langem Haus“ und Katholischer Kircher

Der Neubaubeginn der katholischen Kirche, die als solche schon vor der Fundierung der Propstei archivalisch zu belegen ist (mit Sicherheit seit dem Ausgang des 14. Jh. – erster Massivbau 2. Hälfte 16. Jh.), knüpft sich an den Namen des Hirschberger Stadtbaumeisters Caspar Jentsch. Wie interessant, daß er als Bewerber um diesen Auftrag den Erbauer der Hirschberger Gnadenkirche Martin Franz niederkonkurrierte. Private Beziehungen zu dem Kloster Grüssau mögen schon ihn empfohlen haben, der Name seines Sohnes Joseph Anton ist mit dem größten Barockbau Schlesiens, der Grüssauer Marienkirche, in Verbindung zu bringen. Entwicklungsgeschichtlich steht die Warmbrunner Kirche am Ausgang des strengen Barocks in Schlesien, in der Gestaltung des Innenraumes eine der letzten Nachfolgebauten von St. Michael in München. Als weitere Bauten Caspar Jentschs nennt Grundmann den Ausbau der Kirche St. Anna in Hirschberg (1714), die katholische Nebenkirche St. Maria ebendort (1727), die St. Annakapelle in Seidorf (1718/19) und von Warmbrunner Profanbauten vermutlich das sogenannte Weiße Haus im Propsteihof (1720), das Zietenschloß (1730) und das Haus „Goldener Bogen“.

Die Bäderbauten erheben sich im Schatten der Propstei. Für die Grundrißlösung ergab sich die des Zentralbaus, wie sie in den Baptisterien vorgebildet war, schon wegen der inneren Verwandtschaft des Themas mit Selbstverständlichkeit. Für das älteste Bad, das der Propstei, gewinnt wiederum der Name des Abtes Bernhard Rosa Bedeutung, der es 1662 völlig neu gestalten ließ (es geht auf einen Steinbau des Jahres 1599 zurück). Für die dritte Bauperiode

bietet sich der Name des Kaspar Jentsch dar; die vierte (1810 – 24) fügt klassizistische Anbauten hinzu, die mit dem barocken Kern eine reizvolle Baugruppe ergaben. Der Rundbau wird auch für das jüngere gräfliche Bad Vorbildlich. 1627 wird es als steinerner Bau aufgeführt, 1717 von Elias Scholtz ausgebaut. 1929 abgerissen.

In dem aus Bunzlau gebürtigen Elias Scholtz, der durch den Bau des in seiner Schlichtheit eindrucksvollen Amtshauses in Hermsdorf (1705 – 12) mit dem Grafen in Verbindung kommt, findet die zu dem Turmbau der katholischen Kirche (1709 – 12) vereinte weltliche und kirchliche Macht eine Begabung, die in diesem Campanile ein Wahrzeichen Warmbrunn hinstellt.

Den unmittelbaren Anlaß für die Schloßbauten geben Brände, der tiefere Grund für die Übersiedelung der gräflichen Familie von der Burg Kynast nach Warmbrunn ist wohl in der Beziehung zur Propstei und dem Vorhandensein der warmen Quellen zu suchen. Als am Lebensabend des Grafen Carl Gotthard 1777 das alte Renaissanceschloß abbrannte, legt der vorwiegend wirtschaftlich-praktisch eingestellte Bauherr die völlig neu zu lösende Aufgabe in die Hände eines Mannes, der mehr Maurermeister als künstlerisch-schöpferischer Architekt war, in die des Hirschbergers Liebusch. Er ist auch als Kirchenbauer, so an der katholischen Kirche in Hermsdorf (1778) und dem evangelischen Bethaus in Giersdorf (1779/90) nachweisbar. Doch er liefert in einer für seine Zeit schon etwas rückständigen Formensprache saubere Arbeit, wie sich an Hand der erhaltenen, doch nicht zur Ausführung gelangten Entwürfe für den Schloßneubau feststellen läßt.

Auch der neue Mann J. G. Rudolf, der nach dem Tode des alten Grafen den Warmbrunner Schloßbau ausführt (1784 – 86), ist nicht gerade fortschrittlich zu nennen, er begreift vom neuen Stil, vom Klassizismus, mehr das modische Detail als den Geist. Trotzdem ist dieser bis 1784 in Oppeln tätige Baumeister, bislang ein völlig unbekannter Name, eine Entdeckung für die schlesische Architekturgeschichte, und zwar für die der Schloßbauten (von ihm stammt auch Schloß Koppitz 1783/84) ebenso sehr wie für die der geistlichen Bauten. Er ist der Letzte in der Reihe der bisher behandelten schlesischen Architekten, die ihre Tätigkeit für die Herrschaft mit der für Grüssau verbanden. Von der großen Anzahl der von Grundmann festgestellten weiteren Bauten Rudolfs sei hier seine Mitarbeit am Klostergebäude Grüssau (1781) und das Prälatensommerhaus in Ullersdorf (1791) erwähnt.

Männer der gleichen Generation, dergleichen mehr traditionell-bauhandwerklichen als künstlerisch-fortschrittlichen Richtung sind Fliegel und Tschirch, deren Namen mit Entwurf und Ausführung des Amtshauses in Greifenstein (1798 – 1800) in Verbindung stehen.



Blick in den Festsaal des Schlosses

Die Innenausstattung des Warmbrunner Schlosses brachte ein ganzes Heer schlesischer Kunsthandwerker auf die Beine. Die Dekoration des Innenbaus, die sich über ein Jahrzehnt erstreckte, zeigt ausgesprochener als der Außenbau den klassizistischen Stil, so besonders der Speisesaal na dem Entwurf des Baukondukteurs Kurts aus Schmiedeberg. Die besten Breslauer Kunsthandwerker sind hier tätig wie der Modelleur Echtler und der Töpfer Cramer (enge Gefolgsleute des Breslauer Langhanskreises). Im Leben und Werk des auch an der Warmbrunner Schloßausmalung tätigen Anton Pelz zeichnet Grundmann das Biedermeier-Porträt eines „Dekorationsmalers“ im kleinen Ort, dessen Auftragskreis vom Altarblatt bis zum Bäderandenken so ziemlich jede Betätigung des Pinsels umfaßt.

Am Eingang der dritten Periode Warmbrunner Bautätigkeit steht der Name Christian Valentin Schultze mit Recht, obwohl gerade seine Tätigkeit für die Herrschaft Schaffgotsch sich auf den von Grundmann aufgefundenen Entwurf eines Stadtpalais in Breslau (1805), den einzigen handschriftlichen Entwurf, den man bisher von Schultze kennt, beschränkt. Aber die künstlerische und

organisatorische Tätigkeit eines Mannes von seinem Format, die hier nach der Bimlerschen Vorarbeit noch einmal, um das Glogauer und Hermsdorfer Archivmaterial mannigfach bereichert, geschildert wird, ist der Hintergrund oder besser der Nährboden für all die Bauten kleinerer klassizistischer Baumeister, die mit dem größten Anteil am baulichen Charakter Warmbrunns haben. Das gilt insbesondere für Geisler, den Erbauer der Galerie (1797 – 99) eines kleinen Tempels der Humanität in den edelsten Proportionen, dessen Stammbaum bis auf die „Rotonda“ des Palladio zurückzuführen ist.

Karl Anton Mallickhs etwas trocknere Bautätigkeit (Orangerie 1820) ist eingebettet in die Umgestaltung des gräflichen Parks in einen „Englischen Garten“. Der Buchwalder Gärtner Walter, der Pücklersche Gartendirektor Ritter sind hier tätig.

Mit Albert Tollberg zieht die späte Schinkelschule in Warmbrunn ein. Hotels, Verwaltungs- und Bäderneubauten in Warmbrunn (Preußenhof um 1840, Josephinenhütte 1841, auch der gediegene Zweckbau der dortigen Glashütte stammt von ihm) und Flinsberg (Entwurf zum Leopoldsbad 1832) zeigen sich in der Gewandung italienischer Villen und Renaissance-Paläste.

Im Warmbrunner Kurtheater von 1836 stellt sich Tollberg von seiner besten Seite dar, wirklich vom Geist des Meisters (Schinkels) inspiriert. Grundmann knüpft daran eine interessante Geschichte des schlesischen Theaterbaus von der „Kalten Asche“ C. G. Langhansens in Breslau (1782), über den Umbau des Stadttheaters in Glogau durch Chr. Valentin Schultze (1799 – 1801), Niederäckers Landeshuter Logenbau (ursprünglich mit Theatereinbau geplant, wie ihn die Schlösser in Grafenort und Sagan haben), zu den Theaterbauten des jüngeren Langhans in Breslau (1840) und Liegnitz (1841). In dieser Reihe hält sich Warmbrunn wacker, ja es leitet eigentlich eine Periode schlesischen Theaterbaus ein, und auch heute noch repräsentiert es den Schinkel-Geist reiner als etwa das Theater in Breslau, das durch Umbauten seine ursprüngliche Schönheit verloren hat.

Das mag genügen, um zu erweisen, daß schon vom Standpunkt der Denkmalstatistik diese Arbeit grundlegend für die schlesische Kunstgeschichte vom 17. – 19. Jh. ist. Der Abbildungsteil, der überwiegend noch nicht veröffentlichte Pläne, Entwürfe und alte Bauansichten bringt, ist so gewählt, daß man überall an dem Werden einer Bau-Idee regsten Anteil nehmen, mit bauen kann. Der klare, doch niemals trocken wirkende Text, belebt durch fesselndes kulturhistorisches Begleitmaterial an zeitgenössischen Berichten und Briefen, hat eine ähnlich „aufbauende“ Tendenz in sich, so etwas vom knappen, doch übersichtlichen Gefüge einer klassizistischen Architektur.

Doch hinter dieser gefühlssparsamen „Front“ ist überall die warme und ausdauernde Liebe eines Mannes wirksam, der es als ein Glück begreift, durch eine folgerichtig sich entwickelnde Lebensarbeit als Forscher und Künstler die Kulturdenkmale seiner Heimat zu einem neuen Leben zu erwecken.

